

Brief an meinen Abgeordneten in Berlin

An Herrn

Dirk Wiese

Mitglied des Deutschen Bundestages

Erster Parlamentarischer Geschäftsführer der SPD-Bundestagsfraktion

Platz der Republik 1

11011 Berlin

Pflegeausbildung im ländlichen Raum: Wenn aus vielen Möglichkeiten kein Weg wird

Sehr geehrter Herr Wiese,

ich schreibe Ihnen, weil uns in unserem Bemühen, Menschen im Sauerland zusammenzubringen und ihnen den Weg in Arbeit zu ermöglichen, gerade die Möglichkeiten ausgehen.

Am Beispiel einer jungen Frau aus Uganda möchte ich Ihnen zeigen, wie der gute Wille aller Beteiligten – flankiert vom ernsthaften und erkennbaren Willen der Politik – dennoch nicht genügt, um eine Pflegeausbildung zu ermöglichen.

Nachdem wir 2022 eine Familie aus der Ukraine aufgenommen hatten, die mittlerweile in Schmallenberg arbeitet und dort sozial angekommen ist, nutzten wir unsere Einliegerwohnung zur Unterstützung meiner 93 und 96 Jahre alten Eltern. Im Zusammenspiel mit der neu eingerichteten örtlichen Tagespflege lernten wir die junge Frau aus Uganda kennen. Im Rahmen ihres Bundesfreiwilligendienstes war sie dort mit ihrem Engagement, ihrem Sprachwitz, ihrem Mut und ihrer fröhlichen Verbindlichkeit ein echter Gewinn. Auch sie trug dazu bei, dass meine Mutter sich mit ihrer zunehmenden Demenz und der veränderten Lebenssituation arrangieren konnte.

Als die Caritas ihr zu Pfingsten eine bereits zugesagte Wohnung doch nicht zur Verfügung stellen konnte, nahmen wir sie vorübergehend in unseren Haushalt auf. Nun versucht sie, zum 1. September eine Ausbildung zur Pflegefachkraft zu beginnen.

Der Bedarf an Pflegeauszubildenden ist vorhanden. In Schmallenberg würde man sie gern beschäftigen, kann ihr aufgrund der Anerkennung ihrer ugandischen Schulzeugnisse jedoch zunächst nur eine einjährige Ausbildung zur Pflegeassistentin anbieten. Die Bezirksregierung Köln hat ihren Schulabschluss dem Hauptschulabschluss nach Klasse 9 gleichgestellt.

Die dazugehörige Schule befindet sich in Meschede. Das wäre schwierig, aber noch zu bewältigen. Die junge Frau besitzt weder einen Führerschein noch ein Fahrzeug. In Bad Fredeburg wäre eine erreichbare Schule, die jedoch voll ist. Zugleich wurde ihr in Aussicht gestellt, nach der einjährigen Ausbildung in die dreijährige Fachkraftausbildung wechseln zu können – mit etwas Glück sogar unter Anrechnung eines Teils der bereits absolvierten Ausbildung.

In Winterberg hätte sie einen Platz am Pflegekolleg. Das dortige Krankenhaus verfügt jedoch über eigene, gewachsene Verbindungen, über die drei Pflegeanwärterinnen aus Asien angeworben werden. Für unsere junge Frau steht deshalb kein betrieblicher Ausbildungsplatz zur Verfügung. Schule und Ausbildungsbetrieb wären vorhanden – aber nicht miteinander kompatibel.

In Ansbach bei Nürnberg hat man ihr dagegen unmittelbar einen Vertrag für die dreijährige Ausbildung angeboten. Dort ist die Wohnungssituation wegen der Bundeswehrstandorte und der

Hochschule allerdings angespannt. Für eine junge Frau ohne eigenes soziales Netz sind die verfügbaren Angebote zudem oft kaum geeignet. Wir arbeiten daran.

Vieles an diesem Fall ist individuell und speziell. Auch ihre ersten Beraterinnen waren möglicherweise zu optimistisch und haben zu viel Zeit verstreichen lassen. Nun ist die verbleibende Zeit so knapp, dass kaum noch etwas organisiert werden kann.

Dennoch ist der Fall nicht bloß eine Verkettung persönlicher Umstände. In ihm werden strukturelle Schwächen der Pflegeausbildung sichtbar, die sich mit Problemen anderer Bereiche überlagern: mit fehlendem Wohnraum, unzureichendem öffentlichem Verkehr, der Anerkennung ausländischer Bildungsabschlüsse und der mangelnden Abstimmung zwischen Ausbildungsstätten und Trägern.

Erstens: Pflegeeinrichtungen wachsen, aber die Ausbildungsstrukturen halten nicht mit.

Meine Generation der Babyboomer drängt bereits in den Bereich hinein, in dem zunehmend Pflege benötigt wird. Gleichzeitig reichen die Ausbildungskapazitäten nicht aus.

Gerade im ländlichen Raum ist es schwer verständlich, wenn sowohl eine geeignete Schule als auch ein möglicher Ausbildungsplatz vorhanden sind, beide aber nicht zusammenfinden, weil sie unterschiedlichen Trägern oder Ausbildungssystemen angehören. Der Bedarf ist da, der Wille ist da, die Bewerberin ist da – und trotzdem kommt keine Ausbildung zustande.

Zweitens: Im ländlichen Raum beginnt die dreijährige Pflegeausbildung bereits an der Haustür – und dort beginnen oft auch die Schwierigkeiten.

Eine Ausbildung besteht nicht nur aus einem Schulplatz und einem Vertrag mit einer Pflegeeinrichtung. Die Auszubildenden müssen täglich ihre Schule und im Verlauf der Ausbildung unterschiedliche Praxiseinsatzorte erreichen können.

Wer beispielsweise in Grafschaft ausgebildet wird, muss auch psychiatrische, pädiatrische, gynäkologische und chirurgische Arbeitsfelder kennenlernen. Dafür können Einsätze in Siegen oder sogar in Lindlar notwendig werden. Für junge Menschen ohne eigenes Fahrzeug wird damit bereits der Weg zur Ausbildung zu einem Teil der Ausbildungsvoraussetzungen.

Das betrifft nicht nur Zugewanderte. Auch für einheimische Auszubildende, häufig 18 Jahre alt, mit wenig Lebenserfahrung und begrenzten finanziellen Möglichkeiten, sind solche Wege kaum noch verlässlich zu bewältigen.

Die strukturelle Schwierigkeit beginnt deshalb nicht erst bei fehlenden Schul- oder Ausbildungsplätzen. Sie beginnt an der Haustür: bei der Frage, ob aus einem vorhandenen Ausbildungsangebot überhaupt ein täglich gangbarer Ausbildungsweg werden kann.

Drittens: Der gesamte sozialmedizinische und pharmazeutische Ausbildungsmarkt im Sauerland hat ein Strukturproblem.

Auch die PTA-Schule in Meschede verzeichnet seit Jahren rückläufige Anmeldezahlen. Schulen und Ausbildungsbörsen sollen nun für diese Berufe werben. Aber wer betrachtet den Gesamtzusammenhang? Wer fragt nach Erreichbarkeit, Wohnraum, Ausbildungsverbünden, Lebenshaltungskosten und der Vereinbarkeit unterschiedlicher Ausbildungsträger?

Der Hinweis auf die demografische Entwicklung allein genügt nicht.

Wollen wir tatsächlich der AfD das Argument überlassen, die Politik vernachlässige den ländlichen Raum? Oder gelingt es uns, sichtbar zu machen, dass dieser Raum nicht nur Aufmerksamkeit, sondern Strukturen benötigt, die im Alltag funktionieren?

In unserem konkreten Fall sehen wir nur noch eine geringe Chance, dieser jungen Frau mit ihrer Courage, ihren Fähigkeiten und ihrer Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen, eine berufliche Perspektive in Deutschland zu eröffnen. Sie könnte sich gezwungen sehen, in einem anderen Land nach einer Ausbildung zu suchen.

Dabei wäre sie grundsätzlich offen für unterschiedliche Wege. Sie würde gern Pilotin oder Informatikerin werden, hält diese Ausbildungen für sich jedoch finanziell nicht für realistisch. Deshalb setzt sie ihre Hoffnung auf die Pflege – einen Bereich, in dem sie bereits gezeigt hat, was sie kann und wie sie mit Menschen umgeht.

Der Einzelfall ist deshalb aufschlussreich, weil die Pflegeausbildung nicht isoliert betrachtet werden kann. Sie wird überlagert von Wohnungsnot, fehlenden Ausbildungsverbünden und einem öffentlichen Nahverkehr, dessen Unzuverlässigkeit gerade rund um das Sauerland erhebliche Auswirkungen hat.

Viele dieser politischen Altlasten gibt es auch in anderen Ländern. Dennoch senkt sich in diesem Fall die Waagschale auf der falschen Seite.

Eines sehe ich trotz allem positiv: Nicht nur im Rathaus Schmallenberg, sondern auch bei der Ausländerbehörde in Meschede, der Bezirksregierung in Köln und einigen anderen beteiligten Institutionen erlebe ich einen Wandel der politischen Kultur. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zeigen zunehmend, dass Effizienz und Menschlichkeit sich nicht ausschließen müssen. Sie suchen nach Möglichkeiten, erklären Entscheidungen und übernehmen Verantwortung für den konkreten Fall. Vor allem finden sie zunehmend eine Sprache, die die Betroffenen erreicht und Verständnis weckt.

Das macht Hoffnung.

Gesetze sind das eine, ihre Umsetzung ist das andere. An dieser Umsetzung ist ein großer Teil der Zivilgesellschaft beteiligt – nicht nur „die Politik“.

Zivilgesellschaft kann und muss politische Strukturen ergänzen. Sie kann sie nicht ersetzen.

Mit freundlichen Grüßen nach Berlin

Raimund Fischer